

Silvaplana - zwischen Alpen und Aloha

Es gibt Orte, die beginnen lange bevor man sie erreicht.

Silvaplana ist einer davon.

Wer vom Norden über den Julierpass fährt, kennt diesen Moment:

oben Stein, Wind, Stille – und dann, beim Abstieg, dieses Licht.

Ein Licht, das aussieht, als hätten die Alpen für einen Augenblick den Süden ausgeliehen.

Der Silvaplanersee unten leuchtet nicht wie ein Bergsee, sondern fast wie Meer:

türkis, weit, offen.

Und plötzlich spannen sich bunte Kites über das Wasser, als läge dort ein Strand, der vergessen hat, dass er auf 1'800 Metern liegt.

Für viele beginnen die Ferien genau hier – noch im Auto, noch vor dem Ortsschild.

Silvaplana ist kein klassisches Bergdorf.

Es ist sportlicher, lässiger, ein bisschen salziger.

Hier hört man im Sommer nicht nur Kuhglocken, sondern auch das Klacken von Windsurfmasten, das Schmatzen von Neopren, und Stimmen aus vielen Nationen, die alle dasselbe versuchen: den Maloja-Wind zu lesen.

Dieser Wind bestimmt das Tagesprogramm – im Sommer wie im Winter.

Wenn er kommt, kommt er richtig:

er schiebt die Segel nach oben, zieht die Kites aus den Händen und lässt die Wiese beim Sportzentrum Mulets klingen wie ein Startfeld, aus dem gleich dutzende Segel abheben.

Nebenan stehen Vans und kleine Busse, aus denen Boards, Leinen und Sandalen herausragen.

Es wirkt improvisiert, aber im besten Sinn.

Ein bisschen Hawaii, ein bisschen Engadin – eine Mischung, die nirgends sonst funktioniert.

Und dann taucht Silvaplanas Surf- wie Skilehrer Solo auf, mit seinem weissen Jeep-Cabrio, Hawaii-Muster auf den Sitzen, Sonnenbrille im Haar, als hätte Tom Selleck in Magnum, P.I. kurzerhand „Silvaplana“ statt „Maui“ ins Drehbuch geschrieben.

Da wundert es nicht, dass sogar die Politik hier ein wenig nach Salz und Wind riecht.

Der Gemeindepräsident Daniel Bosshard ist einer, der in der Zwischensaison nicht Kurorte besucht, sondern auf den Kanarischen Inseln surft, immer leicht vom Wind gezeichnet, und der das Gefühl des offenen Ozeans zurück in die Berggemeinde trägt.

Doch Silvaplana ist nicht nur Sommer.

Im Winter hat es einen eigenen Groove.

Der Corvatsch thront über dem See wie eine grosse Winterarena.

Freestyler finden oben ihren Snowpark – Linien, Kicker, Rails – ein Platz, der den gleichen Mut verlangt wie ein starker Maloja-Wind im Juli.

Und freitags, wenn die Snow Night beginnt, leuchtet die Piste bis tief in die Nacht, als wolle Silvaplana sagen:

Sbrinzlas

«Sport hört hier nicht bei Sonnenuntergang auf.»

Auf dem gefrorenen See üben Snowkiter ihre Bögen, Langläufer ziehen Linien, und direkt beim Sportzentrum Mulets hört man das dumpfe Gleiten der Curlingsteine, wo Teams konzentriert über das Eis gehen, als würden sie den Winter selbst dirigieren. Silvaplana lebt vom Rhythmus, nicht vom Stillstand.

Ein Dorf, das sich ständig bewegt – auf dem Wasser, im Schnee, in der Luft.

Und trotzdem gibt es Momente, in denen alles ruhig wird:

wenn am Abend die Kites einklappen, wenn das Wasser glatt wird, wenn der Wind eine Pause macht.

Dann sitzt man am Ufer, schaut auf die letzten blauen Streifen im Himmel und fragt sich kurz, wo man hier eigentlich gelandet ist.

Im Engadin?

Oder irgendwo zwischen Alpen und Aloha?

Vielleicht ist das die Magie von Silvaplana:

dass man hier vergisst, Grenzen zu ziehen – zwischen Sommer und Winter, zwischen Sport und Alltag, zwischen Berg und Brandung.

Und dass sich jeder, der ankommt, ein kleines Stück wie ein Local fühlt, sobald der Wind den ersten Ruck gibt.

Fabrizio D'Aloisio